

150-JAHR-JUBILÄUM DES NIKOLAIHAUSES / COLLEGIUM CANISIANUM

Wofür schlägt mein Herz ? Herz-Jesu und geistliche Lebenskultur

Diözesanbischof Dr. Manfred Scheuer

Logik des Herzens

Nach Blaise Pascal (1623-1662)[1] gibt es nur zwei Arten Menschen, die man vernünftig nennen kann: „die, die Gott von ganzem Herzen dienen, weil sie ihn kennen, und die, die ihn von ganzem Herzen suchen, weil sie ihn nicht kennen.“ (Fr 194) Pascal ordnet den Glauben dem Herzen zu: „Dieser Art ist der Glaube, den Gott in das Herz senkt, und dazu ist der Beweis oft das Mittel, fides ex auditu; dieser Glaube aber wohnt im Herzen, er sagt nicht scio, sondern credo.“ (Fr 248) Nach Blaise Pascal befindet sich das „Herz“ in der Mitte, es verbindet Füße und Gehirn, Leidenschaft und Vernunft, Größe und Elend, Körper und Seele, Ich und Du usw. Er kennt eine eigene Logik des Herzens: „Das Herz hat seine Gründe, die die Vernunft nicht kennt.“ (Fr 277) „Es ist das Herz, das Gott spürt, und nicht die Vernunft. Das ist der Glaube: Gott spürbar im Herzen und nicht der Vernunft.“ (Fr 278) „Wir erkennen die Wahrheit nicht nur durch die Vernunft, sondern auch durch das Herz.“ (Fr 282) Dabei war Pascal ein so berühmter Mathematiker, dass auch heutige Schüler bzw. Schülerinnen nicht an ihm vorbeikommen. Wie wichtig er für die Wissenschaft wurde, lässt sich daran erkennen, dass sie ohne Grundlagen der Wahrscheinlichkeit und ohne Pascalsches Dreieck schwerlich auskommt. Nicht unerwähnt sei, dass er 1642 eine erste Rechenmaschine erfand. 1654 jedoch ändert sich schlagartig das Verhalten von Pascal, nachzulesen im Buch unter „Das Memorial“: „FEUER. Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs, nicht der Philosophen und Gelehrten. Gewissheit, Gewissheit, Empfinden: Freude, Friede. Gott Jesu Christi. Deum meum et Deum vestrum.“[2] Blaise Pascal ist also wichtig für die Mathematik, mehr noch durch die Tatsache, dass er das „Herz“ in die Mitte gerückt hat. Der Mensch ist mehr als eine Maschine. Es sind nicht nur Zahlen, die entscheidend sind. - Und damit hat Pascal eine wichtige Botschaft für die gegenwärtige Gesellschaft. Als Vermittlungsmedium zwischen den sich ausdifferenzierten Teilsystemen der Gesellschaft dienen immer seltener sprachliche Codes oder personale Kategorien. Diskursfähig werden Gesellschaft wie Kirche basal tangierende Themen erst über Kennziffern, Benchmarks und Rankings. Die in der Moderne notwendig gewordene generelle Übersetzung von Wirklichkeit in Zahlen, macht es aber unwahrscheinlich, dass alle Dimensionen von Wirklichkeit gleichermaßen kommuniziert werden. Das gilt für den Sport ebenso wie für Katastrophen und auch für die Kirche mit Seelsorge und Caritas. Etwas wird bedeutend, wenn es im Ranking weit oben steht. „Wie viele?“ steht vor dem „Wer?“ Teilweise sind dabei menschliche Zuwendung, Herzlichkeit und Barmherzigkeit noch einmal eingeordnet in Bürokratie, in die technologische Vernunft, in ökonomische Gesetze von Konsum, Kauf und Verkauf. Eine rein auf Funktionalität basierende Welt lässt den einzelnen Menschen den Kältetod sterben. Computer haben keine Seele, kein Herz. Logik und Mathematik können Totes festhalten, nicht aber Lebendiges verstehen. Die Logik des Herzens überwindet die Eindimensionalität ökonomischer und mathematischer Rationalität.

Herz als Realsymbol

Einer Anregung Hugo Rahners ist es zu danken, die von Karl Rahner im Kontext der Herz- Jesu-Verehrung entfaltete Theologie des Symbols in ihrer Bedeutung für das Gesamtwerk Karl Rahners zu sehen.[3] Für Karl Rahner ist „Herz“ im Gegensatz zu bloßen Gebrauchsworten ein Urwort, in dem das Ganze des menschlichen Daseins in Einheit vor der Trennung von Leib und Seele, Außen und Innen, Denken und Tun, Sein und Erscheinung, Wahrheit und Manifestation zum Ausdruck kommt.[4] Das menschliche Seiende ist notwendig symbolisch, d.h. es drückt sich

notwendig aus, um zu sich selbst zu finden.[5] Der symbolische Ausdruck vermittelt das Seiende zu sich selbst. Im Unterschied zu bloßen Vertretungssymbolen (Chiffren, Signalen) ist ein Realsymbol die höchste und ursprünglichste Weise der Repräsentanz. - Im Herz als Realsymbol drückt sich aber der Mensch nicht bloß aus, er vermittelt sich im Ausdruck nicht bloß zu sich selbst, sondern im Herz überschreitet der Mensch seine eigenen Grenzen, er wird geöffnet auf den nicht mehr aussagbaren Grund Gottes hin. Es ist der „Punkt, an dem das Geheimnis des Menschen übergeht in das Geheimnis Gottes“.[6] Das Herz ist im Menschen die Kreuzung zwischen Horizontale und Vertikale.[7] – Das „Herz- Jesu“ – besonders das durchbohrte Herz - ist das sakramentale Symbol der sich selbst mitteilenden Liebe Gottes, die Grund und Geheimnis des menschlichen Daseins ist. Die Kirche stammt aus diesem Herzen („Ex corde scisso Ecclesia Christo ingata nascitur“).[8]

Das Herz als Mitte

Das Herz ist die Mitte, aber nicht im Sinne eines bloßen Punktes, sondern im Sinne einer existentiellen Beziehung. „Wenn einer Vorsteher wird, müssen alle nötigen Dinge da sein, ein Lehrhaus und Zimmer und Tische und Stühle, und einer wird Verwalter, und einer wird Diener und so fort. Und dann kommt der böse Widersacher und reißt das innerste Pünktlein heraus, aber alles andere bleibt wie zuvor, und das Rad dreht sich weiter, nur das innerste Pünktlein fehlt. Der Rabbi hob die Stimme: Aber Gott helfe uns, man darf 's nicht geschehen lassen!“ (Rabbi Jizchak Meir)[9] Gott selbst ist diese innerste Mitte des Menschen. Er ist dem Menschen näher als dieser sich selbst nahe sein kann. Das Herz ist nach Karl Rahner der „Punkt, an dem das Geheimnis des Menschen übergeht in das Geheimnis Gottes“. Das Herz ist im Menschen die Kreuzung zwischen Horizontale und Vertikale. Große Heilige haben das so ausgedrückt: „Gott und die Seele“ (Augustinus)[10], „Gott allein genügt“ (Theresia von Avila)[11] Die gegenwärtige gesellschaftliche und kirchliche Situation ist von einer schleichenden Gottvergessenheit geprägt, auch unter aktiven, engagierten Katholiken, Theologen und Priester sind da nicht ausgenommen. Es kann zu einer leisen Verdunstung unserer personalen Gottesbeziehung kommen. Geistliches Leben und Gebet ist nicht selbstverständlich, was man bei allen sowieso voraussetzen kann. Es gibt vielfältige Formen der Verweigerung, der Abstumpfung und der Flucht. Theologisch sehe ich die Schwierigkeit, dass die konkrete, personale Gottesbeziehung aufgesogen wird von der Idealität und Abstraktion. Dem Problem des konkreten Gottesbewusstseins kommen wir nicht durch Abstraktion (Gott als Idee oder Postulat, zu dem man nicht beten kann), nicht durch Reduktion (Selbst, Gerechtigkeit, Intersubjektivität, Kosmos, Harmonie...) und auch nicht durch Regression bei. Auch eine rein negative Theologie, die von fernöstlichen Traditionen ihr Kriterium bezieht, wird der Frage der personalen Gottesbeziehung nicht gerecht. Geistliches Leben braucht den Mut, ein Einzelner zu sein. Ohne den Mut zur Stille, ohne positiv gelebte Einsamkeit ist das nicht möglich. Pascal ist der Meinung, „dass alles Unglück der Menschen einem entstammt, nämlich dass sie unfähig sind, in Ruhe allein in ihrem Zimmer bleiben zu können.“[12] Eine positive Kultur der Einsamkeit ist Voraussetzung für jede schöpferische, geistige und geistliche Tätigkeit. „Es gibt keine freie Gesellschaft ohne Stille, ohne einen inneren und äußeren Bereich der Einsamkeit, in dem sich Freiheit entfalten kann.“[13] Einsamkeit kann der Indikator für die unverwechselbare Freiheit des Einzelnen sein und zum Ort der Selbsterkenntnis werden, an der kein geistlicher Weg vorbeiführt. „Bete, dass deine Einsamkeit der Stachel werde, etwas zu finden, wofür du leben kannst, und groß genug, um dafür zu sterben.“[14]

Leidenschaft und Gelassenheit

Die Botschaft vom Reich Gottes wird von Jesus als faszinierend, packend, anziehend erzählt. „Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn, grub ihn aber wieder ein. Und in seiner Freude verkaufte er alles, was er besaß, und kaufte den Acker. Auch ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Kaufmann, der schöne

Perlen suchte. Als er eine besonders wertvolle Perle fand, verkaufte er alles, was er besaß und kaufte sie.“ (Mt 13,44-46) Die Heiligen waren samt und sonders leidenschaftliche Gottsucher: Augustinus spricht vom unruhigen Herzen, das ruhelos ist, bis es in Gott ruht, und selbst beim nüchternen Philosophen Hegel lesen wir, „dass nichts Großes in der Welt ohne Leidenschaft vollbracht worden ist.“[15] Die Sehnsucht nach dem Glück in Gott, die Freude am Reich Gottes muss durch den Schmelztiegel der Armut, des Lassens: „Selig, die arm sind vor Gott.“ (Mt 5,3) Die Nachfolge Jesu ist verbunden mit dem Loslassen und Verlassen von Eltern, Frau, Kindern, Beruf und Besitz (Mt 4,18-22par; Mt 16,24-28par; Lk 14,25-27). Eine christologisch-pneumatologische Synthese verbindet die menschliche Sehnsucht und den Eros (desiderium, amor-appetitus) mit selbstvergessenem Dienst und Gelassenheit[16]. Ohne Leidenschaft, ohne liebende Hinwendung, ohne Eros für Gott zerfällt Nachfolge in asketische Peitschenknallerei, in Moralismus oder Idealismus. Liebe ist ja nicht zuerst finstere Pflichterfüllung oder geplagte Sorge und Fürsorge. Zuerst ist die Faszination und Selbstvergessenheit der Liebe hingerissenes Lob, feiernde Rühmung, Entzückung und das Glück des Festes. Diese Freude, diesen Eros, diese Faszination gilt es in seiner Dynamik in aktive Indifferenz, in das gelassene Tun, in die dienende Bereitschaft, in liebende Aufmerksamkeit, in Sich-Anvertrauen und in Kontemplation einzubergen. In dieser Synthese wird die monologische Struktur des Eros und der Sehnsucht aufgebrochen. Im Eros steckt ja auch die Versuchung wie der Gebrauch des anderen zur eigenen Befriedigung, die Vergewaltigung des anderen, die Ausbeutung für das eigene Vergnügen oder auch die Degradierung zur Ware. Der Eros kann sich selbst verfallen und zum Narzissmus verkommen. In der Sehnsucht steckt die Versuchung zur Sucht. Die leere Fixierung der Sehnsucht schlägt nach Kierkegaard in Schwermut, in die Krankheit zum Tod um. So verlangt die christliche Tradition die Läuterung des Eros, damit Achtung und Ehrfurcht vor der Unverfügbarkeit des anderen ihn begleiten. Gefordert ist eine Kultivierung, nicht jedoch ein rigoristisches Ausmerzen jeder Lust und Freude. Die Indifferenz und Gelassenheit ist kein auflösendes, resignierendes Geschehenlassen, keine reine Passivität. „Dies sei die erste Regel im Tun: Vertraue so auf Gott, als hinge der gesamte Erfolg der Dinge von dir, nicht von Gott ab; aber wende ihnen so alle Mühe zu, als würdest du nichts und Gott alles allein tun.“ (Ignatius von Loyola)[17] Die Sehnsucht nach Gott, der Eros für das Reich Gottes, die Leidenschaft für die Seelsorge, aber auch die innere Freiheit sind gegenwärtig bei vielen Priestern gefährdet durch einen Mangel an geistlicher Lebenskultur, durch Überforderung und Resignation, durch Bürokratisierung. Einer der ersten, der sich kritisch mit der Bürokratisierung der deutschsprachigen Kirche auseinandergesetzt hat, war der im Februar 1945 von den Nazis hingerichtete Jesuit Alfred Delp.[18] Die Verbürgerlichung und Bürokratisierung führt zu einem Menschentyp, „vor dem selbst der Geist Gottes, man möchte sagen, ratlos steht und keinen Eingang findet, weil alles mit bürgerlichen Sicherheiten und Versicherungen verstellt ist.“[19] Der Bürger ist für ihn „das ungeeignetste Organ des Heiligen Geistes.“[20] Und deswegen müssen der bürgerliche Lebensstil und die bürokratische Kirche unter das schöpferische und heilende Gericht der Anrufung des Hl. Geistes gestellt werden.[21] So kritisiert Delp massiv Selbstgenügsamkeit und Inzüchtigkeit im kirchlichen Leben. Die amtliche Kirche ist in seinen Weihnachtsbetrachtungen nicht an der Krippe zu finden. „Aber die Amtsstuben! Und die verbeamteten Repräsentanten. Und diese unerschütterlich – sicheren ‚Gläubige‘! Sie glauben an alles, an jede Zeremonie und jeden Brauch, nur nicht an den lebendigen Gott.“[22] Delp schreibt von einer neuen Leidenschaft, die sich aus der äußeren Aufgabe und dem Wachstum des inneren Lichtes entzünden muss: „Die Leidenschaft des Zeugnisses für den lebendigen Gott; denn den habe ich kennen gelernt und gespürt. Dios solo basta, das stimmt. Die Leidenschaft der Sendung zum Menschen, der lebensfähig und lebenswillig gemacht werden soll.“[23] Und es sind adventliche Gestalten, durch welche die Hoffnung wächst, die selbst Menschen der Hoffnung und der Verheißung sind.[24]

Gib deinem Knecht ein hörendes Herz

„Verleih deinem Knecht ein hörendes Herz.“ (1 Kön 3,9) Das ist die Bitte des Salomo auf die Aufforderung Gottes nachts im Traum in Gibeon, eine Bitte auszusprechen, die Gott ihm gewähren will. Das hörende Herz sieht er als Voraussetzung dafür, das Volk zu regieren und das Gute vom Bösen unterscheiden zu können. In den Weisungen der Wüstenväter ist die Dimension des Sehens angesprochen: „Der Mönch muss sein wie die Cherubim und Seraphim: ganz Auge!“[25] Allen bekannt ist der Satz des Kleinen Prinzen: „Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ Beim hörenden Herz und beim sehenden Herzen geht es um Aufmerksamkeit und Wahrnehmung.

Aufmerksamkeit weist einen Doppelcharakter auf: Aufmerksamsein bedeutet einerseits eine Aktivität unserer selbst; Leistung unserer Freiheit. Wir gehen über uns selbst hinaus in der Absicht, dass sich uns die Welt erschließen soll. Diese Intentionalität suspendiert sich aber zugleich selbst: „Das Hinausgehen über uns selbst geschieht in einem ursprünglichen Erleiden; einer Liebe, die ein Gehorchen ist. Das in der Aufmerksamkeit geschehende Uns-Überschreiten geschieht als eine Leistung und Anstrengung unserer selbst, aber als eine „negative Anstrengung“, als ein „effort negatif“[26]. Aufmerksamkeit bedeutet ein Warten auf das andere als das Unverfügbare. Warten braucht

Zeit. „Zeit brauchen heißt: nichts vorwegnehmen können, alles erwarten müssen, mit dem Eigenen vom andern abhängig sein.“[27] Aufmerksamkeit geschieht in der harrenden Geduld. „In dieser Einwilligung in das Bedürfnis des anderen, deren Zeitigungssinn in einem Leerwerden von den eigenen Vorgriffen liegt, werde ich aber bereit für die Gabe, die im Ereignis des Sich-mir-Gebens des Anderen als des Anderen liegt. Der Sinn von Sein zeigt sich als die Gabe des ‚Gebens‘, das nur seine Gabe gibt, sich selbst jedoch in solchem Geben verbirgt und entzieht.“[28] Im Empfangen der Gabe empfangen ich zugleich mich selbst als den, dem gegeben wird. Erst in der Freigabe an das Ereignis der Gabe des anderen finde ich auch zu mir selbst, darf ich in Wirklichkeit selbst sein.

Herz und Vernunft

Für Blaise Pascal und für Karl Rahner steht das Herz nicht für Unvernunft oder Irrationalität. Im Gegenteil: Im Herzen bündelt sich die Weisheit, die das Leben mit allen existentiellen Höhen und Tiefen auf Gott hin ausrichten kann. Für eine geistliche Lebenskultur heißt

das: Der Seelsorger der Zukunft wird eine theologische Persönlichkeit sein, d.h. eine theologische Urteilskraft haben, oder er wird nicht mehr sein. Theologie ist denkerisch bewältigtes Leben im Angesicht Gottes. Es wäre fatal, wenn Seelsorger ihr Selbstverständnis aus den gerade üblichen Moden beziehen würden. Schon aus Selbstachtung des pastoralen Dienstes darf der Stil der denkerischen Auseinandersetzung nicht von außen her aufgezwungen werden. Das Feld ausschließlich den Humanwissenschaften zu überlassen, käme einer Bankrotterklärung des

Glaubens und der Theologie gleich. Wichtig wäre, und das erwarten auch die Menschen von Priestern und Pastoralassistenten, dass sie geistige und geistliche Persönlichkeiten sind, deren Selbstbewusstsein aus der Wahrheit Gottes kommt. Was ist damit gemeint? Für eine theologische Persönlichkeit[29] steht die Frage nach Gott im Mittelpunkt des Nachdenkens. Sie ist von Gott, der alle Wirklichkeit bestimmt, angerührt, ergriffen, ja fasziniert. Dabei ist der Theologe ein Existenzdenker. In der Theologie ist die einmalige Lebensgeschichte wieder zu erkennen und zu verantworten. Es wäre fatal, wenn wichtige Lebensbereiche tabuisiert und ausgeklammert werden, z. B. Leid, Schuld, Krankheit oder Tod. Es geht um eine geistige und geistliche Sensibilität, um die Teilnahme am Lebensdrama anderer, um das selbstlose Sich-Hineindenken. Eine theologische Persönlichkeit sollte vorleben, dass sie von der Gnade und vom Trost Gottes lebt.

„Cor ad cor loquitur“ (John Henry Newman)[30]

„Diese Spiritualität (in der Kirche der Zukunft) wird sich immer auf Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen als letzte

siegreiche und irreversible Selbstzusage Gottes in geschichtlicher Greifbarkeit an die Welt beziehen, wird Nachfolge Jesu sein und von ihm und von der Konkretheit seines Lebens her eine Norm, ein inneres Strukturprinzip empfangen, das sich nicht mehr in eine theoretische Moral auflösen lässt; sie wird immer Annahme des Todesschicksals Jesu sein, der sich in seinem Tod ohne Rückversicherung und doch bedingungslos offen in den Abgrund der Unbegreiflichkeit Gottes und seiner unberechenbaren Verfügungen fallen ließ in dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe, dass man so und nicht anders zur unendlichen Wahrheit, Freiheit und Seligkeit Gottes selber gelangt.“[31] – Kann man wirklich einen Menschen lieben, der vor 2000 Jahren gelebt hat, der von uns durch den Graben der Geschichte, durch den Unterschied der Kultur und durch geographische Räume getrennt ist? Die Gefahr ist sicher groß, dass dieses Verhältnis der Liebe sich in Moral auflöst oder zu einer bloßen Idee verkümmert. Auch die Gefahr der Projektion ist nicht von der Hand zu weisen. Weil Gott ein Gott der Lebenden und Jesus der von Gott endgültig Gerettete, der Auferstandene ist und weil ein großer räumlicher und zeitlicher Abstand für Menschen, die lieben wollen, keine Unmöglichkeit für die Liebe bedeutet, können wir uns auf Jesus absolut in bedingungsloser Liebe einlassen und ihm vertrauen. Weil der räumliche und zeitliche Abstand eingebunden ist in den fundamentalen Unterschied zwischen den Personen, deren Differenz nicht Hindernis, sondern Voraussetzung für die Einheit der Liebe in Unterschiedenheit ist, kann man „Jesus in wahrer, echter, unmittelbarer Liebe als ihn selbst lieben.“ (Karl Rahner)[32] Dabei ist es nicht unsere eigene Initiative, sondern die Initiative Jesu, der uns die Liebe und Freundschaft zu ihm ermöglicht. Er ist in dieser Liebe das „universale concretum“, dem wir in personaler Liebe nachfolgen können. Aus den Exerzitien des Ignatius[33] spricht nicht vordergründig der Ton der Freundschaft, sondern eher einer der Strenge, der Kürze und der Unpersönlichkeit. Die Glut des Gehalts ist verborgen und verhüllt. Ignatius versteht sich eher als apostolischen Gefährten und Christus meist als den Herrn und als den König. Von seiner Biographie her ist es eine durchaus erstrebenswerte und positive Aufgabe, am Hof als „Knecht“ zu dienen. So sind auch Knechtsein und Freundschaft kein absoluter Gegensatz. Auch wenn das Verhältnis zu Christus vorwiegend als zum Herrn beschrieben wird, gibt es ein Gefälle auf Freundschaft hin, wenn er den Dialog mit Jesus als Gespräch mit einem Freund umschreibt: „Das Gespräch wird mit richtigen Worten gehalten, so wie ein Freund mit seinem Freunde spricht oder ein Knecht zu seinem Herrn, bald um eine Gnade bittend, bald sich wegen eines begangenen Fehlers anklagend, bald seine Anliegen mitteilend und dafür Rat erbittend.“ (EB 54) Und wir dürfen in den Exerzitien „betrachten das Trösteramt, das Christus Unser Herr ausübt, und damit vergleichen die Art, wie ein Freund seinen Freund zu trösten pflegt.“ (EB 224) Die Exerzitien sind durchaus die Einübung in eine Freundschaft. Es geht um das Vertraut-Werden mit dem Herrn wie um die Einübung in die „Gesinnung, die dem Leben in Christus entspricht“ (Phil 2,3), um das Erspüren der Gestaltwerdung Jesu in uns. In der Begegnung mit Jesus, in der Zwiesprache mit ihm kristallisiert sich das Bild und Gleichnis Gottes in mir heraus. Die Freundschaft mit Jesus ist für Papst Benedikt XVI. charakteristisch für einen erwachsenen Glauben: Wer erwachsen glaubt, ist nicht mehr infantil und auch nicht pubertär. Infantil ist der, der es sich mit keinem vertun will, weil er Angst vor Liebes- und Sympathieentzug hat und sich nicht getraut, jemandem zu widersprechen. Infantile vermeiden in ihrer Suche nach Harmonie jeden eigenen Standpunkt. Sie gehen ständig Symbiosen ein, sind jedoch unfähig zu Beziehungen unter freien und erwachsenen Menschen. Pubertär sind bloße Neinsager. Das Nein ist nekrophil, wenn es aus dem Hass oder aus einer hochmütigen Abwehrreaktion kommt. Erwachsene sind auch nicht die Wendehälse. Die Wendehälse sind überall dabei, die Widersprüche gehören zum System. Ja und Nein verkommen zu einer Frage des Geschmacks und der Laune, Leben oder Tod wird zur Frage des besseren Durchsetzungsvermögens, Wahrheit oder Lüge eine Frage der besseren Taktik, Liebe oder Hass eine Frage der Hormone, Friede oder Krieg eine Frage der Konjunktur. Im Zeitalter des kulturellen Pluralismus neigen nicht wenige dazu, die widersprüchlichsten Auffassungen im Bereich der Ethik oder Religion gelten zu lassen. Für einen erwachsenen Glauben ist die Freundschaft mit Jesus zentral: „Erwachsen ist nicht ein Glaube, der den Wellen der Mode

und der letzten Neuheit folgt; erwachsen und reif ist ein Glaube, der tief in der Freundschaft mit Christus verwurzelt ist. Diese Freundschaft macht uns offen gegenüber allem, was gut ist und uns das Kriterium an die Hand gibt, um zwischen wahr und falsch, zwischen Trug und Wahrheit zu unterscheiden. Diesen erwachsenen Glauben müssen wir reifen lassen, zu diesem Glauben müssen wir die Herde Christi führen. Und dieser Glaube - der Glaube allein - schafft die Einheit und verwirklicht sich in der Liebe.“ (Benedikt XVI.)

Selig die Barmherzigen

„Er sah ihn und ging weiter“, so heißt es vom Priester und Leviten, die am Wegrand den Halbtoten liegen sehen, aber nicht helfen (Lk 10,31.32). Menschen sehen und doch übersehen, Not vorgeführt bekommen und doch ungerührt bleiben, das gehört zu den Kälteströmen der Gegenwart. – Im Blick der Anderen, gerade des armen Anderen erfahren wir den Anspruch: Du darfst mich nicht gleichgültig liegen lassen, du darfst mich nicht verachten, du musst mir helfen. Jesus lehrt nicht eine Mystik der geschlossenen Augen, sondern eine Mystik der offenen Augen und damit der unbedingten Wahrnehmungspflicht für das Leid anderer. Jesu Sehen führt in menschliche Nähe, in die Solidarität, in das Teilen der Zeit, das Teilen der Begabungen und auch der materiellen Güter. „Für alle, die in den karitativen Organisationen der Kirche tätig sind, muss kennzeichnend sein, dass sie nicht bloß auf gekonnte Weise das jetzt Anstehende tun, sondern sich dem anderen mit dem Herzen zuwenden. Ein sehendes „Herz sieht, wo Liebe Not tut und handelt danach.“[34] „Ich muss ein Liebender werden, einer, dessen Herz der Erschütterung durch die Not des anderen offen steht. Dann finde ich meinen Nächsten, oder besser: dann werde ich von ihm gefunden.“[35] So sehr auch manche Kritik an der bloßen Barmherzigkeit (ohne oder gegen die Gerechtigkeit) berechtigt sein mag, so ist doch auch die Kehrseite der Medaille zu beachten. Wenn Mitleid und Barmherzigkeit eigentlich nicht sein sollen und dieses Urteil allmählich ins Bewusstsein aller einsickert, dann entspringen neue Kälteströme (Ernst Bloch). Der Kult des schönen, starken, gesunden und erfolgreichen Lebens macht die Erbarmungslosigkeit zum Prinzip und führt am Ende den Sozialdarwinismus in jeden Lebensbereich ein. Es gibt keine Sorge mehr für die, denen der Atem ausgeht; die Alten, Kranken, Behinderten werden ihrem eigenen Schicksal überlassen und aus dem öffentlichen Blickfeld verbannt. Ein isoliertes Leistungs- und Erfolgsdenken, der Kult der Tüchtigkeit verkehrt sich in Rücksichtslosigkeit. In der Evolution als gesellschaftliches Prinzip herrscht das Recht des Stärkeren, bei dem die Kleinen von den Großen gefressen werden. Eine optimistische Rede vom Menschen in der Aufklärung vergisst die Opfer der Geschichte, denen keine Gerechtigkeit mehr widerfahren kann. Die Flucht ins System kennt nur noch ein Phantombild „Mitmensch“, eine allgemeine Philanthropie, sie hält aber den Blick des konkreten Menschen in der Not nicht aus. Was gehört zur Barmherzigkeit? Zunächst ist es eine liebende, offene, wahrnehmende und hörende Aufmerksamkeit, welche das Leiden anderer sehen und es sich zu Herzen gehen lässt. Eine solche Aufmerksamkeit setzt ein leidenschaftliches Interesse für den Menschen voraus. Erst durch diese Gesinnung wird der Nächste zum Nächsten. Sonst bleibt der äußerlich Nahe fremd und auf Distanz. Barmherzigkeit kann nicht erzwungen werden. Sie äußert sich spontan und frei. Die Freiheit der Barmherzigkeit steht auch für die Absichtslosigkeit der Zuwendung. Sie wird pervertiert zu Lieblosigkeit und Kälte, wenn sie nicht um ihrer selbst willen geschieht, sondern mit Verzweckung, mit Berechnung, mit Gegenerwartungen und Geschäften (auch im religiösen Sinn) verbunden ist. Barmherzigkeit bleibt in Gesinnung und Tat arm: Der Geber stellt sich selbst nicht in den Mittelpunkt, er zieht nicht die Aufmerksamkeit auf sich, er will sogar zugunsten der Tat übersehen werden und zieht sich zurück. Es geht nicht um eine gönnerische Großzügigkeit, die an der Leine hält und Applaus bzw. Dankbarkeit erwartet. Echte Barmherzigkeit kennt keine Gegenforderungen und schafft keine Abhängigkeiten. An dieser Armut unterscheidet sich letztlich wahre Liebe von „lebensweisem Egoismus“[36] Alles andere wäre für den Empfangenden eine Demütigung.

Ein Herz und eine Seele: Spiritualität der Gemeinschaft

Nicht selten sind es die Summarien der Apostelgeschichte, die als Ideal kirchlicher Gemeinschaft vor Augen geführt werden: „Und alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab und Gut und gaben allen davon, jedem so viel, wie er nötig hatte. Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens.“ (Apg 2,44-46) „Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung.“

(Apg 4,32f.)[37] Beim Hören dieser idealen Zustände kommen dann rasch der Frust über die gegenwärtigen Zustände, die Enttäuschung über die real existierende Kirche, die Aggression gegenüber den verantwortlichen Personen und Institutionen. Wenn wir die Apostelgeschichte insgesamt lesen und von ihr her unsere kirchlichen Erfahrungen deuten, so kommen viele Parallelen: „Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung, so dass sie (Paulus und Barnabas) sich voneinander trennten.“ (Apg 15,39). Wenn wir die Zeugnissen der ersten Gemeinden genauer anschauen, so gibt es da Machtfragen, Drangsale, Konflikte, Auseinandersetzungen, Eifersucht, Neid, Zu-kurz-Kommen,

Kleiderfragen, Ritusstreitigkeiten, Genderthemen, Probleme mit der Gemeindeordnung, mit der Prophetie, Auseinandersetzungen um Ehe und Ehebruch, Individualisierungstendenzen, Geld und Solidarität, Glaubensfragen usw. Es gibt Tratsch auf dem Areopag (Apg 17,21), dann wird Mut zugesprochen (Apg 16,40), da gibt es das Stärken der Brüder (Apg 18,23). Beim Abschied fielen alle Paulus um den Hals, brachen in Weinen aus und küssten ihn (Apg 20, 36-38) Die konkrete Kirche ist wie die Urgemeinde und die ersten Gemeinden des Paulus nicht eine Gemeinschaft von ausschließlich Gesunden und Reifen, sondern eine höchst gemischte Gesellschaft. So sind auch die real existierenden Gemeinschaften kein idealistisches Paradies. Die ideale Kommunikation gehört dem Gespensterreich an. In der konkreten Wirklichkeit gibt es gestörte, zerstörende und zerstörte Beziehungen, Behinderungen, Belastungen, Kränkungen, Machtverhältnisse im Miteinander. Da ist die Sehnsucht nach Beheimatung und die Beziehungslosigkeit in der Realität. Oder noch schlimmer: die anderen sind die Hölle. Die neurotischen

Verzerrungen und Behinderungen sind bei Paulus Material der Communio. Er rühmt sich seiner Schwächen (2 Kor 12,9; 1 Kor 1,18-31).

Es wäre gerade die Herausforderung, mit den Licht- und mit den Schattenseiten, mit den Rosen und Neurosen beziehungsreich umzugehen.

Johannes Paul II. skizziert in seinem Apostolischen Novo millennio ineunte“ vom 6.1.2001 eine Spiritualität der Gemeinschaft: „Die Kirche zum Haus und zur Schule der Gemeinschaft machen, darin liegt die große Herausforderung. ...Vor der Planung konkreter Initiativen gilt es, eine Spiritualität der Gemeinschaft zu fördern. ... Spiritualität der Gemeinschaft bedeutet vor allem, den Blick des Herzens auf das Geheimnis der

Dreifaltigkeit zu lenken, das in uns wohnt und dessen Licht auch auf dem Angesicht der Brüder und Schwestern neben uns wahrgenommen

werden muß. Spiritualität der Gemeinschaft bedeutet zudem die Fähigkeit, den Bruder und die Schwester im Glauben in der tiefen Einheit des mystischen Leibes zu erkennen, d.h. es geht um „einen, der zu mir gehört“, damit ich seine Freuden und seine Leiden teilen, seine Wünsche erahnen und mich seiner Bedürfnisse annehmen und ihm schließlich echte, tiefe Freundschaft anbieten kann. Spiritualität der Gemeinschaft ist auch die Fähigkeit, vor allem das Positive im anderen zu sehen, um es als Gottesgeschenk anzunehmen und zu schätzen: nicht nur ein Geschenk für den anderen, der es direkt empfangen hat, sondern auch ein „Geschenk für mich“. Spiritualität der Gemeinschaft heißt

schließlich, dem Bruder „Platz machen“ können, indem „einer des anderen Last trägt“ (Gal 6,2) und den egoistischen Versuchungen widersteht, die uns dauernd bedrohen und Rivalität,

Karrierismus, Misstrauen und Eifersüchteleien erzeugen. Machen wir uns keine Illusionen: Ohne diesen geistlichen Weg würden die äußeren Mittel der Gemeinschaft recht wenig nützen. Sie würden zu seelenlosen

Apparaten werden, eher Masken der Gemeinschaft als Möglichkeiten, dass diese sich ausdrücken und wachsen kann.“[38]

Geistliche Lebenskultur

Willi Lambert nennt in seinem neuen Buch „Zeiten zum Aufatmen. Seelsorge und christliche Lebenskultur“ ein Alphabet „christlicher Lebenskultur“: Adventszeit, Askese, Beichte, Bibel, Bilder, Bräuche, Caritas, Diakonie, Ethik, Europa-Kultur, Exerzitien, Familie, Fastenzeit, Friedhöfe, Gebet, Gefängnisseelsorge, Gerechtigkeit, Gewissenserforschung, Gospelsongs, Heilige, Internationalität, Katakomben, Kathedralen, Kindergärten, Krankenhäuser, Kirchenkunst, Klöster, Kontemplation, Liedgut, Liturgie, Märtyrer, Moral, Musik, Nächstenliebe, Ordensleben, Ostern, Pädagogik, Rom und tausend andere Orte, Rosenkranz, Schulen, Sternsinger, Telefonseelsorge, Tugenden, Universitäten, Vereine, Versöhnung, Weihnachten, weltweit operierende Hilfswerke, Woche des Lebens, Zehn Gebote ...[39]

Christliche Lebenskultur ist nicht nur eine Sache eines innersten Auftrages. Im Buch der Weisheit werden die Menschen aufgefordert,

Maß zu nehmen an dem, der ein „Liebhaber des Lebens“ ist, an Jahwe selber. Das betrifft die persönliche Lebensgestaltung aus dem

Evangelium Jesu Christi heraus. Das betrifft das Verhältnis von Arbeit und Erholung, von Spiritualität und Muße, von Freizeit und musischen

Interessen, von Anspannung und Lösung, von Belastung, Stress und Entlastung. Christliche Lebenskultur ist eine Frage des Essens und Trinkens, des Schlafes und der Bewegung, der Einsamkeit und der Beziehung. Die Gestaltung kennt mehrere Kreise, die Primärbeziehungen, das berufliche Umfeld, die kirchliche, die gesellschaftliche und die politische Ebene. Nicht zuletzt gehört ein ökologisch verantwortlicher Umgang mit der Umwelt dazu. All da entwickeln wir „Üblichkeiten“, Bräuche, Gewohnheiten, Regeln, Lebensphilosophien, all da ziehen wir Hilfen heran, die zu einer Kultur gehören oder etwas über meine Verwahrlosung und Un- Kultur sagen. Es ist eine Frage der Zukunftsfähigkeit der Kirche und in ihr auch der Priester, ob es uns gelingt, eine Lebenskultur aus dem Evangelium

neu zu gestalten, eine Sozialform des Glaubens zu finden, in der es ein entkrampfteres Verhältnis zwischen Priestern und Laien gibt, gelöste Beziehungen zwischen Frauen und Männern, innerlich freier in der Offenheit und Gastfreundschaft für suchende Menschen, nicht zu sehr mit uns selbst und den eigenen Problemen beschäftigt. Die evangelischen Räte stellen eine Lebenskultur aus dem Evangelium heraus dar. Dies

sicher nicht eindeutig, weil sie ja auch Ausdruck von Unkultur, Lebensfeindlichkeit, Freiheitsverweigerung, Wirklichkeitsflucht und Beziehungslosigkeit sein können. Aber sie sind in ein dynamisches Bezugsfeld eingebunden. Sie sind hinein genommen in vielfältige Formen zwischenmenschlicher Kommunikation wie gegenseitige Annahme und Freigabe, Wahrnehmung, Einsatz, Solidarität,

Kampf, Beanspruchung und Kritik, sie sind Verwirklichung der Liebe und Freiheit und nehmen zugleich an diesen ihr Maß.[40]

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck

[1] Blaise Pascal, Über die Religion und über einige andere Gegenstände (Pensées), übertragen und herausgegeben von E. Wasmuth, Lambert Schneider; Heidelberg 1946; vgl. dazu Winfried Hover, Der Begriff des Herzens bei Blaise Pascal. Gestalt, Elemente der Vorgeschichte und der Rezeption im 20. Jahrhundert, Friedingen a. D. 1993.

[2] Pensées 248.

[3] Hugo Rahner, Eucharisticon fraternitatis, in: Gott in Welt 2, 895-899, hier 897; Karl Rahner, Ecclesia ex latere Christi (unveröffentl. Diss.) Innsbruck 1936; zur Herz-Jesu-Verehrung: III, 379-415; VII, 481-508; XVI, 405-420; Sendung und Gnade 517-550; zur Theologie des Symbols: IV, 275-311; Art. Herz, in: HThG 2, 328-336; A. Callahan, Karl Rahners Spirituality of the Pierced Heart. A Reinterpretation of Devotion to the Sacred Heart, Lanhan - New York - London 1985.

[4] Vgl. Schriften zur Theologie III, 381.

[5] Schriften zur Theologie IV, 278; vgl. X, 422.

[6] VII, 485; vgl. III, 382.

[7] VII, 137.

- [8] Sendung und Gnade 538.
- [9] Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim, Zürich 101987,830.
- [10] Aurelius Augustinus, Selbstgespräche, Von der Unsterblichkeit der Seele. Lat. u. dt. Gestaltung d. lat. Textes von H. Fuchs. Einf., Übertr., Erl. u. Anm. von H. Müller, München - Zürich 1986,47.1 (S 18f.).
- [11] Theresia von Jesu, Sämtliche Schriften, übersetzt und bearbeitet v. A. Alkofer, Bd.V, 342.
- [12] Blaise Pascal, Pensées Fr 139.
- [13] Herbert Marcuse, Über Revolte, Anarchismus und Einsamkeit, Frankfurt a. M. 1969, 43.
- [14] Dag Hammarsjöld, Zeichen am Weg, München 1967, 51.
- [15] WW (Glockner) 11,52.
- [16] Vgl. Hans Urs von Balthasar, Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik III/I, Einsiedeln 1965; Jörg Splett, Leben als Mit-Sein. Vom trinitarisch Menschlichen, Frankfurt a. M. 1990, 103.
- [17] Thesaurus spiritualis Societatis Jesu, Vatikan 1948, 480. Vgl. dazu Hugo Rahner, Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe, Freiburg 1964, 230ff.
- [18] Vgl. dazu Gotthard Fuchs, Der Bürokratisierungs-Gegner, in: Die Furche 38 (20. September 2007) 10.
- [19] Alfred Delp, Gesammelte Schriften IV: Aus dem Gefängnis, Frankfurt 1985, 299. Zur Verbürgerlichung vergleiche auch Gesammelte Schriften IV, 159.170.
- [20] Ges. Schriften IV, 212.
- [21] Ges. Schriften IV, 298f.
- [22] Ges. Schriften IV, 212.
- [23] Ges. Schriften IV, 83.
- [24] Ges. Schriften IV, 155.
- [25] Weisung der Väter. Apophthegmata Patrum, auch Gerontikon oder Alphabeticum genannt (Einl. W. Nyssen, Übers. B. Miller) Trier 1980, Nr.166.
- [26] Simone Weil, Réflexions sur le bon usage des études scolaires en vue de l'amour de Dieu, in: Attente de Dieu, Paris 1950, 71-80.
- [27] Bernhard Casper, Das Ereignis des Betens. Grundlinien einer Hermeneutik des religiösen Geschehens, München 1998, 26.
- [28] Martin Heidegger, Vier Seminare, Frankfurt 1977, 102; Jean-Luc Marion, Réduction et donation. Recherches sur Husserl, Heidegger et la phénoménologie, Paris.
- [29] Vgl. dazu: Karl Rahner, Zur Reform des Theologiestudiums (QD 41), Freiburg – Basel – Wien 1969; Klaus Demmer, Zumutung aus dem Ewigen, Gedanken zum priesterlichen Zölibat, Freiburg i. B. 1991, 54-57.
- [30] Newmans Wappenspruch als Kardinal steht z.B. in: Ausgewählte Werke Newmans (Mainz 1951-1969) II/III, 685,702,739.
- [31] Karl Rahner, Elemente der Spiritualität in der Kirche der Zukunft, in: Schriften zur Theologie XIV, 368-381, hier 370.
- [32] Karl Rahner, Was heißt Jesus lieben? Freiburg 1982, 25. Die Freundschaft mit Jesus ist fundamental für das Verständnis vom Gebet bei Teresa von Avila: „Meiner Ansicht nach ist das innerliche Gebet nichts anderes als ein Freundschaftsverkehr, bei dem wir uns oft im geheimen mit dem unterreden, von dem wir wissen, dass er uns liebt.“ (Das Leben. Erster Band der sämtlichen Schriften, hg. von Alois Alkofer, München 1984, 8,5). „Mit ihm kann ich reden wie mit einem Freund, obwohl er doch der Herr ist.“ (a.a.O. 37,6)
- [33] Ignatius von Loyola, Die Exerzitien. Übertragen von Hans Urs von Balthasar, Einsiedeln 1954. Wir zitieren im Folgenden das Exerzitienbuch (=EB) im Text.
- [34] Benedikt XVI., Deus Caritas est 31.
- [35] Joseph Ratzinger / Benedikt XVI., Jesus von Nazareth. Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung, Freiburg iB. 2007, 237.
- [36] Karl Rahner, Wer ist dein Bruder? Freiburg i. B. 1981, 40.
- [37] Diese Summarien sind in den Ordensregel aufgegriffen, z.B. Regeln des heiligen Basilios, in: Hans Urs von Balthasar, Die großen Ordensregel, Einsiedeln 1974, 81 (Gr. R Nr. 7); 87 (Kl. R 85); Augustinus, Regel Kap. 1-2, in: Die großen Ordensregeln 161f.; Regula

Benedicti. Die Benediktusregel. Lateinisch/ Deutsch, hg. im Auftrag der Salzburger Äbtekonzferenz, Beuron 4 2005, 33,6; 34, 1; 55,20.

[38] Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben „Novo millennio ineunte“, Rom 2001, Nr. 43.

[39] Willi Lambert, Zeiten zum Aufatmen. Seelsorge und christliche Lebenskultur, Mainz 2008, 43.

[40] Vgl. Andreas Knapp, Brennender als Feuer. Geistliche Gedichte. Mit einem Essay von Manfred Scheuer, Würzburg 2004, 12-14.